

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Naturgeschichte der reißenden Thiere**

**Mann, Gustav**

**Stuttgart, 1857**

1. Der Löwe. Felis leo

[urn:nbn:de:bsz:31-108304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-108304)

## 1. Der Löwe. *Felis leo.*

Tafel 1, 2, 3, 4.

Der Löwe ist unstreitig von allen Thieren seiner Gattung als das edelste, schönste zu betrachten. Kraft und Gewandtheit sind bei keiner andern Raçe in demselben Maße vorhanden wie bei ihm.

Die Gesichtsbildung des Löwen ist ansprechend und erweckt Zutrauen. Sein Blick ist ruhig, fest und voll, ohne Zucken und Zusammenziehen der Augenlieder; auch bilden die Augenwinkel kein so widrig gestaltetes Dreieck, das sich gegen die Schläfe hinaufzieht und uns so unwillkürlich zur Vorsicht mahnt.

Der Gesichtswinkel ist angenehm, die Stirne edel wie bei keinem andern Thiere; die Nase nicht minder edel geformt. Der Mund hat etwas Freundliches und Gutmüthiges. Gang und Bewegungen sind bestimmt. Die Haltung des ganzen Thieres ist eine ruhige zu nennen. Der Schwanz gewinnt blos dann eine besondere Beweglichkeit, wenn das Thier in Aufregung sich befindet. In dem ganzen Wesen des Löwen liegt etwas Sorgloses, Unbefangenes, ein vollständiges Sichgehenlassen, wie es gar nicht in dem Naturell der übrigen Raçen zu finden ist. Er fürchtet und scheut den Menschen nicht und ist seinem Wärter, wenn er ihn mit Liebe behandelt, zugethan, so daß, wenn Jemand denselben in seinem Gesichtskreis beleidigt, er in Zorn geräth.

Suchen wir nach den Ursachen, warum dieses Thier so sehr von seinen andern Verwandten abweicht, und so vereinzelt in der genannten Hinsicht unter denselben dasteht, so finden wir dieselben hauptsächlich in seinem Temperamente und in einem so hohen Grade von Furchtlosigkeit, wie sie der Schöpfer keinem andern Thiere verliehen hat.

Der Löwe ist sanguinisch-phlegmatisch, ein Hauptunterschied allen Andern gegenüber, die sich vorzugsweise als sanguinisch-cholerische und melancholische betrachten lassen. Durch dieses Temperament besitzt der Löwe eine geringere Widerstandsfähigkeit gegen andauernde fremde Einflüsse; er kann sich leichter in eine Veränderung seiner Lebensweise



schicken als wenn er mit einem andern Temperamente begabt wäre. Mit einem Wort: er ist zähmbar und läßt sich sogar abrichten.

Der gleiche Löwe, der in den wilden zerrissenen Thälern des Atlasgebirges, von Leidenschaft und Hunger aufgestachelt, seine wilde volle Bruststimme ertönen läßt, so daß die Thäler von dem Schreckensrufe widerhallen und der harmlose Wiederkäuer in überstürzender Flucht aus den für ihn so verderbenbringenden Kreisen davon jagt, wenn die wie verwundernd nachzitternde Luft den Laut zu den starren, gefühllosen Felsen trägt und diese ihn geschwägig einander mittheilen, so daß neuer Schreck und Todesangst das arme wehrlose Thier hinaus in die unwirthbare Wüste jagen, um dort an den Grenzen derselben der ruhelos umher-schweifenden Hyäne als willkommene todesmüde Beute zum Fraße zu dienen — derselbe Löwe wird nach einer Gefangenschaft von einigen Jahren sein Stückchen Fleisch aus dem Munde seines Wärters nehmen und gutmüthig sich necken und herumbalgen lassen.

Wie schon oben bemerkt, finden sich die Gründe, welche ein solches Betragen erklären, in seinem Temperamente und in seiner Furchtlosigkeit. Denn die Möglichkeit eines solchen überraschenden Erfolges gründet sich hauptsächlich auf diejenige Eigenschaft seiner Seelenthätigkeit, welche im Falle der ungebundenen Wildheit die furchtbarste und unbesieglichste ist, auf seine Furchtlosigkeit. In dieser heroischen Eigenschaft gehen alle niedrigen Aeußerungen der Seelenthätigkeit, wie Falschheit, Hinterlist, Verstellung &c. unter; alles dieses sind Aeußerungen der Furcht; Furchtlosigkeit schließt sie aus. Der furchtlose Löwe kennt keinen Feind; er sieht deshalb in dem Menschen, der ihn pflegt, auch keinen; im Gegentheile er wird schon nach kurzer Gefangenschaft sich an denselben gewöhnen, und wird dem Trieb der Geselligkeit, den gegenüber den andern Thieren hauptsächlich bloß der Löwe besitzt, Rechnung zu tragen suchen, d. h. er wird die Aufmerksamkeit und Liebe, die der Mensch ihm widmet, ebenfalls erwidern, und zwar häufig in stärkerem Maße als es der Mensch thut; wie denn überhaupt in der eng umgränzten Thierseele alle Gefühle, Leidenschaften und Fähigkeiten, wenn sie einmal geweckt werden, viel energischer hervortreten als beim Menschen.

Seiner Furchtlosigkeit und beispiellosen Entschlossenheit hat es der Löwe zu danken, daß er als großmüthig geschildert wird, da die Aeußerungen derselben natürlicherweise leicht Veranlassung geben können für Aeußerungen der Großmuth gehalten zu werden. Allein großmüthig kann bloß der Mensch handeln, kein Thier. Großmuth ist eines der kostbarsten Geschenke, welche Gott dem reich begabten Menschen verliehen hat, aber an Thiere hat er dieselbe nicht verschwendet.



In diesem Verhalten des Löwen liegen die größten und wichtigsten Unterschiede desselben von seinen übrigen Verwandten; sie stellen ihn über dieselben, ja selbst über alle andern Thiere. Er ist der König der Thiere, und kein anderes Thier kann ihm diesen Platz, zu dem er geboren und wozu er die Herrschergaben gleich mit auf die Welt bringt, streitig machen.

Nun kommt der Mensch, fängt ihn ein, und zähmt ihn, der Löwe aber legt sich hin zu seinen Füßen, womit er ihm auf den Nacken tritt, läßt sich willenlos vor den Triumphwagen der Cäsaren spannen, übergibt fromm und sanft den Scepter über die Thierwelt den Händen des Menschen und der Mensch ist stolz auf diesen seinen Sieg. Der indische Fürst entlehnt seinen Namen vom majestätischen Löwen, er nennt sich Sing, so wie er bei uns als Wappenthier in den Wappen der Mächtigen die erste Stelle einnimmt.

Suchen wir nun die Behauptung zu rechtfertigen, daß in der Furchtlosigkeit des Löwen der Grund seiner Zähmung zu suchen ist und zwar durch ein Gegenstück.

So deutlich diese Eigenschaft den Löwen kennzeichnet, ebenso sehr fehlt sie beinahe den übrigen seiner Gattungsverwandten; sie fürchten den Menschen, der ihnen, wie schon aus dem früher Gesagten ersichtlich, überlegen ist, weil sie nun einmal überhaupt von Furcht befangen sind. Diese Furcht ist es, welche die Thiere unzähmbar macht, welche die Thierbändiger in Verlegenheit setzt und welche Aeußerungen ihrer Seelenthätigkeit hervorrufft, die diese Thiere so unheimlich für den Menschen machen. Aus Furcht werden sie bössartig, unfügjam, mürrisch und fränklich und dadurch natürlicherweise unzufrieden. Gerade diese Aeußerungen einer an und für sich gleichgültigen Eigenheit, welche man gewöhnlich übersieht, und welche um so weniger leicht zu erkennen ist, als ihre grimmiges Aeußere gewiß nicht darauf schließen läßt, gerade diese sind es, aus welchen man auf den Charakter dieser Thiere schließt; ja man geht oft weiter und begründet ihn schlechtweg in denselben, während dieselben doch nichts anders als Aeußerungen eines durch und durch naturwidrigen krankhaften Zustandes sind, welche im natürlichen Zustande wegfallen, also auch einer ganz anderen Charakterzeichnung bedürfen als der haltlosen, zu welcher die Gefangenschaft Veranlassung gibt.

Aus diesem Allem folgt, daß wo keine Furcht ist, auch die Aeußerungen derselben wegfallen, gewiß eine einfache Wahrheit, die hier von so überraschendem Erfolge begleitet ist.

Haben wir nun den Löwen gesehen, wie er in der Gefangenschaft sich gibt und wie sein Charakter sich in derselben verändert, so wollen



wir uns auch in seine wilde unwegsame Heimath begeben und denselben in den wilden Gegenden des Atlasgebirges, sowie am Senegal und am Cap aufsuchen und die verschiedenen Aeußerungen derselben Grundbedingungen betrachten, die wir in seiner Gefangenschaft der Betrachtung unterworfen haben.

Hier in der Wildniß treten ganz verschiedene Verhältnisse ein, welche natürlich ganz andere Aeußerungen obiger Eigenschaften hervorrufen; es kann uns aber nicht schwer fallen, zu der richtigen Erkenntniß derselben zu gelangen, da ja der Grundcharakter dieses Thieres, wie überhaupt der aller Thiere, außerordentlich einfach ist: haben wir doch schon, wie wir gesehen, aus seinem sanguinisch-phlegmatischen furchtlosen Wesen den Löwen so gezeichnet, daß Weiteres hier beizubringen überflüssig wäre.

Hier in ungemessener Freiheit zeigt sich dieses Thier in seiner ganzen majestätischen, furchtbaren Größe. Hier, wo ein einziger Laut von ihm hunderte von Gazellenheerden in die scheue Flucht jagt, die langhaltige Giraffe und das Cameel erschrocken sich niederbeugen und der vorsichtige, sinnenscharfe Strauß die deshalb in seiner Gesellschaft weidenden Zebras und Quagga's vor der Nähe des todbringenden Herrn warnt; hier bei seinem kühnen Muth und seiner überlegenen Kraft zeigt es sich unwiderleglich, daß in den unermesslichen Ebenen des Innern von Afrika er und nicht der Mensch, der scheu vor ihm zurückweicht, der Gebieter ist.

Daß in der Wildheit das Phlegmatische seines Temperaments mehr zurücktritt, ist leicht erklärlich, da er als Raubthier in beständiger Sorge um seine Nahrung ist; er ist deshalb beweglicher, lebendiger und immer in einer gewissen Aufregung. Den Menschen greift der Löwe selten an, indem die Fülle an thierischer Nahrung einen hungrigen Löwen als Seltenheit erscheinen läßt. Seine Opfer sucht er hauptsächlich in den Reihen der Gnu's, Quagga's und Springböcke, doch jagt er alle Thiere, die ihm in den Weg kommen, namentlich gerne Ochsen und andere Haushiere der Eingeborenen, welche durch seine für die Thiere so fürchterliche Stimme aus ihrer sichern Umzäumung herausgejagt, in einer kopflosen Flucht ihr Heil suchen, um alsdann um so sicherer in den Eingeweiden ihres Erbfeindes ein gewisses Grab zu finden. Der Löwe jagt hauptsächlich in der Abenddämmerung, während er bei Tage in irgend einem Dickicht oder hinter Felsen schlafend seinem Phlegma sich überläßt.

Das Gefolge des Löwen bei seinen Jagdzügen besteht aus — Schmarozern — aus Hyänen, die sich heulend in die Ueberreste des königlichen Mahles theilen, wovon aber auch noch die gefräßigen, nimmerfatten, geflügelten Nasenfresser, die Geyerarten, ihren Antheil verlangen, so daß kaum das nackte Skelett zurückbleibt. Die Reste dieser Ueberbleibsel



geben dem Menschen die ungemessene Zahl der täglichen Opfer sowohl als auch die der Löwen zu erkennen.

Hat der Löwe eine Gegend abgejagt, so verläßt er dieselbe, um sie mit einer ergiebigeren zu vertauschen. Auf diese Weise stets umherschweifend, ohne eigentliche Heimath im engern Sinne, erfüllt er die ihm von dem Schöpfer gestellte Aufgabe, der übergroßen Vermehrung der unter einander harmlos lebenden Wiederkäuer und Einhufer Schranken zu setzen. So seine Mission erfüllend, ist er über ganz Afrika verbreitet und bloß aus den Gegenden verschwunden, welche die Cultur der Wildniß abgerungen und in welchen ihn das todbringende Feuerrohr der Weißen zum Rückzuge genöthigt hat. Immer aber schweift er noch an den Grenzen der Colonien als achtungsgebietender Nachbar umher, und ist durch seine beispiellose Entschlossenheit und Muth der Held von hunderten von Jagdabenteuern und der Schrecken des friedliebenden, aber ländersüchtigen Colonisten.

Die Gattung des Löwen beschränkt sich auf eine einzige Art, welche sich in zwei Varietäten und fünf Spielarten theilt:

1. langmähnige,
2. kurz-mähnige.

Zu der ersten Varietät gehört der Löwe des Atlasgebirges und auch der des Caps. Zur zweiten der Löwe des mittlern Afrika's, der persische und der von Guzerate.

1. Der Löwe des nördlichen Afrika's ist von gedrungener, außerordentlich muskulöser Gestalt, mit reicher Mähne, die sich unten am Bauche bis in die Weichen fortsetzt und der ganzen Gestalt des Thieres etwas Heldenartiges, Majestätisches mittheilt. Er ist es, der den idealen Nachbildungen der Griechen und Römer zu Grunde gelegt ist, indem sie von den andern afrikanischen Löwen keine Kenntniß hatten, da ihnen das übrige Afrika noch nicht aufgeschlossen war.

2. Der Löwe von Südafrika ist schon schlanker, doch steht er dem obigen am nächsten.

3. Der mittelafrikanische Löwe hat bereits eine Mähne, die sich nicht bis an die Weichen fortsetzt.

4. Der persische Löwe, und

5. Der Löwe von Guzerate haben nichts als eine schwache Halskrause, die aus langen, über die Brust herabfließenden Flechten besteht.

Der persische Löwe kommt hauptsächlich an den schilfreichen Ufern des Euphrat und Tigris vor; in Persten findet er sich in der Umgegend von Abuschehr, dem Haupthafen am persischen Golfe, in Hyrcanien und Kurdistan; ebenso war er auch in Afghanistan und Hindostan und der



östlichen Hälfte Asiens häufig; auf den Sundainseln hat man ihn nie gefunden, wohl aber war er nach den Berichten der Alten in Griechenland zu Hause, wo aber jetzt keine Spur mehr von demselben gefunden wird.

Die Heimath des guzeratischen Löwen sind die Ufer des Sombermutti bei Ahmedabad, wo er in einer Ausdehnung von 40 englischen Meilen angetroffen wird, ebenso findet man ihn am Rhun bei Rhumpur und bei Buttum.

In der Färbung der Haare haben alle eine große Aehnlichkeit unter sich. Sie sind hellbraun von Grundfarbe; schwache dunklere Flecken heben sich von der Grundfarbe namentlich bei den jungen Thieren ab; bald ist jedoch die Färbung heller, bald dunkler, erstens bedingt durch das verschiedene Alter, zweitens durch die Verschiedenheit ihres Aufenthalts. Diese Färbung wird aber gegen den Bauch hin und an der Innenseite der Füße, so wie an den Backen heller und ist am Munde weißlich, an den Mundwinkeln mit schwarzen Flecken, die jedoch namentlich beim asiatischen Löwen, der überhaupt heller gefärbt zu seyn scheint als sein afrikanischer Bruder, verschwinden. Die Nase ist schwarz gefärbt und die Barthaare sind bei ihm schwächer vorhanden als bei allen andern Katzen; auch sind die Lippen lange nicht so fleischig als bei den andern.

Seine Eigenthümlichkeiten sind schon früher angegeben worden; hier wäre nur noch anzuführen, daß derselbe nicht klettern kann wie die übrigen Katzen. Bei dieser Thätigkeit spielt gewiß der Daumen ebenfalls eine Hauptrolle. Betrachten wir z. B. eine Katze wie sie klettert, so finden wir, daß sie den Stamm immer etwas umfaßt und zwar so, daß der mehr nach oben liegende Daumen mit der Rinde des Baumes in Berührung kommt und auf diese Weise seine Kraft zu Hülfe gezogen werden kann. Weil nun der Daumenmuskel, welcher den Flexoren (Beuger) bildet, bei den großen Katzen von enormer Stärke ist, so ist es diesen Thieren möglich sich in gleichsam hängender Stellung am Baume ziemlich lange zu halten ohne zu ermüden. Da aber der Löwe nicht klettert, so muß man nach der Ursache suchen, die dieses vielleicht unmöglich macht. Man findet sie in der enorm dicken Muskellage der untern Handfläche; dadurch kommt natürlich der Daumen immer weiter nach oben zu stehen, und sollte er zum Klettern benützt werden, so müßte die ganze Hand beinahe nach außen gedreht werden, so daß nur noch der Daumen den Stamm berühren würde und die übrigen Finger ausgeschlossen wären, eine Haltung, welche das Klettern ebenfalls erschweren würde.

Da aus dem bisher Gesagten sich auch auf das Naturell seiner Ge-





Der Bastard-Tiger



